Visarte Liechtenstein Gespräch mit der Kulturministerin

Katrin Eggenberger: «Kultur war und ist die beste Botschafterin, die ein Land hat»

Interview Nicht nur durch die Coronamassnahmen haben es Kunstschaffende nicht leicht. Der Vorstand von Visarte Liechtenstein ist seit Längerem im Austausch mit Kulturministerin Katrin Eggenberger und hat ihr Fragen zur Situation gestellt.

Katrin Eggenberger traf sich mit den Vorstandsmitgliedern von Visarte Liechtenstein zu einem intensiven Gespräch. (Foto: ZVG/Visarte Liechtenstein)

Frau Eggenberger, wenn man über Kunst und Kultur spricht, kommt schnell das Wort von der Bedeutung der Kultur und der Kunst für die Gesellschaft. Wir als Verband und Sie als Wirtschaftsfachfrau und Kulturministerin haben aber auch die andere Seite im Blick: Die Ressourcen, die es braucht, um Kunst zu machen - lassen Sie uns über Geld reden!

Katrin Eggenberger: Sehr gerne. Geld ist nicht alles, aber ganz ohne geht es in den meisten Fällen auch nicht.

Sie haben am runden Tisch mit den Vertreter/-innen der verschiedenen Kunstsparten zwei Schienen betont: Die Künstler/-innen als Teil der Wirtschaft und die Ausdehnung der Förderung über die Kulturstiftung. Kultur- und Künstlerförderung ist demzufolge zugleich auch Wirtschaftsförderung. Wir sehen, dass eine Wertschöpfungskette entsteht, aber die freie Kunst eher wenig erwirtschaftet. Künstler/-innen haben häufig eine zusammengestückelte wirtschaftliche Existenz. Da ein Lehrauftrag, dort ein Projekt, hier ein Mini-Job. Das geht mehr oder weniger gut in normalen Zeiten, aber in einer Krise wie jetzt mit Corona und wenn es eine Rezession gibt, bricht diese Existenz zusammen. Wenn man die Unterstützung auf die Künstler/-innen als Unternehmer ausrichtet, sind die einzelnen Posten oft zu klein oder der Zusammenhang mit Corona lässt sich nicht so direkt belegen; Künstler/-innen fallen zwischen Stuhl und Bank. Welche Möglichkeiten sehen Sie in dieser Situation?

Es ist tatsächlich nicht ganz einfach. Allerdings hat uns gerade Corona gezeigt, dass es - wenn es hart auf hart kommt - keine langen Diskussionen braucht, ob professionelle Kunstschaffende nun Unternehmer sind oder nicht. Es war von Anfang an klar, dass auch professionelle Künstlerinnen und Künstler einen Antrag auf Unterstützung für Einzel- und Kleinstunternehmen stellen sollten. Das wurde auch gemacht und professionelle Künstler/-innen wurden unkompliziert unterstützt. Ich weiss aber natürlich, worauf Sie hinauswollen. Künstlerinnen und Künstler werden in einem ersten Blick oft nicht als die Wirtschaftskraft gesehen, die sie tatsächlich sind. In den vergangenen Jahrzehnten hat aber in Europa, auch in Liechtenstein, vor allem an klassischen Industriestandorten ein Umdenken stattgefunden. Die Kultur- und Kreativwirtschaft gilt als bedeutender Wachstumsmarkt und Innovationsmotor für andere Wirtschaftsbranchen. Der erste Kreativwirtschaftsbericht Liechtensteins aus dem Jahr 2014 hat ergeben, dass der Anteil der Beschäftigten in der Kreativwirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft in Liechtenstein vergleichbar mit Städten wie Wien und Zürich ist. Das ist beachtlich. Bildende Künstlerinnen und Künstler spielen hier eine entscheidende Rolle und dabei denke ich nicht nur an den klassischen Kunstmarkt, der weltweit jährlich über 50 Milliarden Dollar Umsatz generiert. Der wirtschaftliche Impakt, wie man so schön sagt, ist also durchaus bekannt. Vielmehr ist das Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft und das ist meines Erachtens die Herausforderung, auf die Sie anspielen. Ich denke, die wirtschaftliche Bedeutung auch der freien Kunst muss weiterwachsen. Der Mehrwert ist auf der einen Seite kulturell, indem die Kunst beispielsweise zum Image eines Innovationsstandortes beiträgt, aber andererseits auch ökonomisch, da sie als Wirtschaftszweig eigene Wertschöpfungsketten bildet. Es darf nicht sein, das Kunstschaffende zwischen Stuhl und Bank fallen. Es braucht Wertschätzung, Sichtbarkeit, Vernetzung und Kommunikation.

> Künstlerinnen und Künstler werden in einem ersten Blick oft nicht als die Wirtschaftskraft gesehen, die sie tatsächlich sind.

Die freie Kunstszene in Liechtenstein ist nicht wirklich ein Wirtschaftsfaktor, im Gegenteil, sie lebt davon, dass viel «Gratisarbeit» geleistet wird, sei es beim Machen von Kunst, sei es beim Schaffen von Gelegenheiten für Ausstellungen (Verbände, freie Ausstellungsorte). Darüber klagen wir nicht, aber es funktioniert nur, wenn es einen bezahlten Sockel gibt, auf dem diese Gratisarbeit möglich wird.

Genau darum gibt es die Staatliche Kultur- und Kunstförderung. Ich sehe das als enorm wichtig an, eben weil ein solch «bezahlter Sockel», wie Sie sagen, Voraussetzung ist. Die Kulturstiftung hat im Jahr 2019 die bildende Kunst mit insgesamt 258 000 Franken gefördert. Mir ist bewusst, dass es stets auch «Gratisarbeit» geben wird. Es ist aber wichtig, dass, wenn die Arbeit schon nicht bezahlt wird, sie wenigstens ins Bewusstsein rückt. Künstlerinnen und Künstler hören das vielleicht nicht gerne. Aber wenn sie auf der einen Seite als Wirtschaftsfaktor wahrgenommen werden wollen, ist es auch nötig, dass sie auf der anderen Seite vielleicht die eine oder andere ökonomische Regel befolgen. Von nichts kommt nichts. Nur wenn man darüber spricht und sich sichtbar macht, wird man auch gesehen. Der Staat kann hier helfen, indem er geeignete Rahmenbedingungen schafft, allerdings sind auch die Künstlerinnen und Künstler selbst gefragt.

Sie haben am runden Tisch eine Ausdehnung der Förderung der Kunst über die Kulturstiftung angedacht. Das finden wir eine sinnvolle Idee. Wenn man insgesamt mehr Geld in die Kultur einfliessen lässt, gibt es mehr Möglichkeiten für die Künstlerr/-innen. Aber es geht auch Hand in Hand damit, was die Kulturstiftung fördert. Wir wünschen uns mehr Diskussion darüber, welche Kunst in Liechtenstein als förderungswürdig angesehen wird. Wie können Künstler/-innen durch Verbände und allenfalls als Einzelpersonen in diese Entscheidungen eingebunden werden?

Über Qualität und Geschmack lässt sich ja bekanntlich herrlich «streiten». Und jeder möchte mitreden. Damit dies gerade bei der Kultur auf ein Minimum reduziert wird, entschieden sich Regierung und Landtag, dass die Kulturstiftung Liechtenstein seit dem 1. Januar 2008 als selbstständige Stiftung des öffentlichen Rechts agieren kann. Der Stiftungsrat entscheidet unabhängig über die Förderungsanträge. Es ist auf jeden Fall möglich, dass sich Künstlerinnen und Künstler für den Stiftungsrat bewerben und in diesem Einsitz nehmen. Oder sie engagieren sich in Verbänden wie Visarte.Liechtenstein. Verbände sind ein wichtiger Partner, wenn es um die Diskussion von kulturpolitischen Themen geht.

Sie haben ja die Ressorts Äusseres, Justiz und Kultur übernommen. Wir machen uns da nichts vor: Das Aussenministerium ist für Sie das Hauptgeschäft. Trotzdem interessiert uns: Was lernt man als neue Kulturministerin, was erfährt man?

Unglaublich viel! Man kann es wahrscheinlich mit einem Kulturcrashkurs vergleichen. Seit meinem Amtsantritt habe ich zahlreiche Kulturschaffende kennengelernt, habe Kulturinstitutionen besucht - wenn auch immer noch nicht alle -, habe Kulturveranstaltungen besucht, und habe sehr viel zugehört. Auf der einen Seite habe ich Kultur-Innenpolitik betrieben, auf der anderen Seite Kultur-Aussenpolitik. Es geht nie nur um eine Kultursparte. Es geht um alle Kultursparten mit ihren Herausforderungen und Chancen. Ich habe allerhand Geschichten gehört und bin interessiert, diese einzuordnen und die Personen, die ich kennenlerne, mit den entsprechenden Orten in Verbindung zu bringen, um dabei zu erfahren, wie alles zusammenhängt. Meine Mitarbeiter in der Regierung und im Amt für Kultur versuchen, mir all ihr Wissen und ihre Erfahrungen auf diesem spannenden Weg mitzugeben. Wenn ich auch noch nicht ganz alle Details im gesamten Kulturbetrieb von Liechtenstein kenne, so weiss ich, dass wir es hier mit einer unglaublichen Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit zu tun haben. Es begeistert mich ganz einfach! Und wie Sie wissen, komme ich auch aus einer kulturell sehr interessierten und engagierten Familie. Das Herzblut wurde mir somit auch in die Wiege gelegt.

Wie viel Zeit investieren Sie in das Ressort Kultur?

Das lässt sich nicht pauschal sagen und schwankt natürlich von Woche zu Woche. Ich kann aber mit gutem Gewissen sagen, dass keine Woche vergeht, in der ich mich nicht mit Kulturthemen beschäftige, gerade während der Coronazeit habe ich mich besonders intensiv mit Kulturthemen auseinandergesetzt. Und ich bin dankbar, dass ich in dieser speziellen Zeit gemeinsam mit meinem Ministerium auch einiges Neues auf die Beine stellen durfte, das man so im Vorfeld noch nicht kannte. Natürlich haben wir uns dabei auch etwas auf Glatteis bewegt, aber das Resultat, das der Bevölkerung über den Sommer präsentiert wurde, konnte sich sehen lassen. Wir tourten mit einer Bühne für die gestaltende Kunst durch das Städtle Vaduz, und boten dem interessierten Publikum spannende Literaturlesungen, verschiedenste Musik, mitreissende Theater etc. und wir präsentieren unsere hiesigen bildenden Künstler mit einem auserlesenen Werk auf dem Peter-Kaiser-Platz. Sie sehen, Kultur war an vielen Orten präsent. Unser Einsatz hat sich gelohnt.

> «Der Staat kann Grundlagen schaffen, Rahmenbedingungen bieten, die Inputs können aber nicht nur vom Staat kommen.»

Was kann lokale Kunst als Transportmittel in einem internationalen Umfeld bringen? Bringt sie was?

Auf jeden Fall! Kultur war und ist mit die beste Botschafterin, die ein Land hat. Kultur-Aussenpolitik schafft Begegnungen, Erlebnisse und gute Momente. Am Ende des Tages ist es das, woran sich die Menschen erinnern. Noch heute sprechen mich Politiker in Österreich auf eine Ausstellung mit liechtensteinischen Künstlern an, die vor Jahren in Wien stattgefunden hat. Anfang Jahr konnten wir mit einem Memorandum of Understanding die Kultur-Aussenpolitik mit Österreich weiter stärken. Es macht durchaus Sinn, dass das Äussere und die Kultur in einem Ministerium untergebracht sind und diese Nähe nutze ich auch entsprechend, um unsere hiesige Kultur über die Grenzen hinaus zu repräsentieren.

Wo sollen sich Kunstschaffende gesellschaftlich mehr einbringen?

Auf allen Ebenen. Kulturpolitik ist ein Miteinander. Der Staat kann Grundlagen schaffen, Rahmenbedingungen bieten, die Inputs können aber nicht nur vom Staat kommen. Wir sind darauf angewiesen, dass die Kunstschaffenden Anregungen und Ideen einbringen. Eine Lobby der Kulturszene ist daher wichtig. Der Diskurs ist wichtig und das damit verbundene Aufbringen von neuen Themen. Mit der IG Kunst und Kultur scheint sich etwas in diese Richtung zu verändern. Ich schätze das und bin gespannt, was uns die Gründungsmitglieder hoffentlich bald präsentieren werden. Diese neuen Ideen und Engagements sind aus meinen zwei runden Tischen mit den Kulturschaffenden entstanden, was mich ganz speziell freut und zeigt, dass wir gemeinsam auf dem richtigen Weg sind.

Was erhoffen Sie sich von einer Kulturszene, die ja stark mit öffentlichen Geldern unterstützt wird?

Austausch und Inspiration. Die Kulturszene ist bekannt dafür, dass sie neue Wege aufzeigt und mit Veränderungen umgehen kann. Das braucht eine Gesellschaft.

Haben sich während Ihrer Tätigkeit als Kulturministerin Felder aufgezeigt, die Sie gerne verbessern oder ändern möchten?

Da gibt es einiges. Allerdings darf man sich nicht der Illusion hingeben, dass Veränderungen über Nacht passieren. Wir sprachen am Anfang von Wertschätzung und Sichtbarkeit. Hier möchte ich gerne ansetzen und gemeinsam mit den Kulturschaffenden etwas verändern.

Wo sehen Sie die Kulturszene in 20 Jahren?

Ich wünsche mir, dass sich die Liechtensteiner Kulturlandschaft auch in Zukunft weiterentwickelt, dass sie lebt, dass unter anderem auch immer wieder «junge Wilde» die Szene aufrütteln. Kultur darf nicht nur brav und regelkonform sein. Ganz im Gegenteil. Wenn Kultur nicht nur gefällt, sondern auch reizt, aufwühlt und zum Denken anregt, dann wird es nicht nur der Liechtensteiner Kulturszene und den Kulturschaffenden, sondern auch der Gesellschaft gut gehen, der dadurch etwas geboten wird. Ich hoffe, dass die Kultur in (allerspätestens) 20 Jahren die Wertschätzung bekommt, die sie verdient. Liechtenstein ist ein Kulturland und es ist wichtig, dass sich heute eine Lobby für die Kulturszene bildet, die Gesicht und Stimme ist und die ganze Szene stärkt. Wir können heute Samen streuen, damit eine kräftige Kulturpflanze heranwächst. Nur hoffe ich, dass wir darauf nicht 20 Jahre warten müssen.

Lange passierte ja die Förderung von Kultur durch herausragende Einzelpersonen, zu erinnern ist an Robert Allgäuer, aber auch andere Gründer und Gründerinnen. Dann kam die Kulturstiftung, man hat es professionalisiert, was ja auch Sinn macht. Als Verband Visarte haben wir eine Leistungsvereinbarung, das ist eines dieser Instrumente, mit denen Kulturgelder heutzutage gezielt platziert werden. Wenn man das nun etwas übergeordnet anschaut: Sie als Kulturministerin geben der Kultur Geld via die Kulturstiftung. Was erwarten Sie für eine Leistung dafür, wann sind Sie zufrieden mit dem Return-on-investment? Als Verband von Liechtensteiner Künstlerinnen und Künstlern, zu dem Liechtensteiner/-innen im Ausland und Ausländer/-innen, die in Liechtenstein leben, gehören, sehen wir unsere Leistung darin, dass wir an der Reflektion unserer Gesellschaft beteiligt sind, nicht mit jedem Kunstwerk, nicht mit jeder Ausstellung, aber in den gelingenden Momenten.

Eine Kulturministerin kann eigentlich gar nie zufrieden sein. Kultur ist etwas, das stets in Bewegung ist, sich immer verändert, sich verändern muss, weil sich auch die Gesellschaft verändert. Genau diesen Prozess, diese Reflektion, die durchaus auch kritisch sein darf, erwarte ich.

Mit der Coronakrise, die alles durcheinanderwirbelt, kommen neue Ideen oder schon bestehende Ideen werden beschleunigt. Als Verband von Künstlern und Künstlerinnen sind wir beides: wir machen Kunst und wir vermitteln Kunst. Deshalb können wir uns auch vorstellen, die Trägerschaft für einen Ausstellungsraum zu übernehmen und das mit einer Erweiterung des gegenseitigen Austausches zu verbinden.

Ich begrüsse das. Wo immer Kunst gemacht und Kunst vermittelt wird, sollte es genug Raum geben, eben auch, um der Gesellschaft damit etwas zurückzugeben.

Was waren Ihre Berührungspunkte zu Kunst und Kultur, bevor Sie Kulturministerin geworden sind?

Ich bin ein Kulturmensch und stamme - wie gesagt - aus einer kulturell interessierten Familie, vor allem einer Theater-, Maler- und Historikerfamilie. Kultur bedeutet mir viel, nicht zuletzt, weil ich weiss, wie wichtig Kultur in ihrer ganzen Bandbreite für die Gemeinschaft und den Zusammenhalt einer Gesellschaft ist.

Was für eine Rolle spielt Kunst für Sie privat?

Eine wichtige Rolle. Allerdings wünschte ich, dass ich mehr Zeit hätte, um mich intensiver mit Kunst und Kunstgeschichte auseinandersetzen zu können. Da gibt es noch so viel, das ich gerne erforschen und erlernen würde.

Haben Sie schon einmal Kunst erworben bezw. was hängt bei Ihnen zu Hause an der Wand?

Ich bin mit Künstlerinnen und Künstlern befreundet, auch in meiner Familie gibt es bildende Künstler. Ich habe ihnen privat schon öfter Werke, die mich angesprochen haben und mich haben innehalten lassen, abgekauft. Diese hängen bei mir zu hause an der Wand, wie auch in meinem Büro im Regierungsgebäude. Und es freut mich jeden Tag aufs Neue, dass ich so stets ein Stück Familie in meiner Nähe habe. (eps)

Das Interview mit Katrin Eggenberger wurde von Vorstandsmitgliedern von Visarte Liechtenstein geführt und dem «Volksblatt» zur Verfügung gestellt.

Vorarlberger holzbau_kunst

«Kumm ga luaga 2020 – Analog und digital»

VORARLBERG Das «kumm ga luaga» der vorarlberger holzbau_kunst ist längst eine der beliebtesten Bauherrenveranstaltungen im Bodenseeraum geworden. Seit 2008 besuchen alle 2 Jahre mehrere tausend Bauinteressenten aus dem gesamten Bodenseeraum die jeweils geöffneten Holz-Gebäude. Organisiert wird dieser «Tag der offenen Tür» von der vorarlberger holzbau_kunst, in der sich 50 Zimmereibetriebe, 50 Architekturbüros, 16 Zulieferpartner, die Holzindustrie (Säger) und die Forstwirtschaft vernetzen. Auch zeigen die Veranstalter Umsetzungen zu den Themen Einfamilienhaus, Rückzugshaus, Anbauten, Aufstockungen, Wohnungen und Vieles mehr.

Tag der offenen Türen im Haus aus Holz – in Vorarlberg. (Foto: ZVG/Marc Lins)

Trotz COVID-19 entschied sich die vorarlberger holzbau_kunst dafür, das kumm ga luaga 2020 nicht nur durchzuführen, sondern sogar noch auszubauen. Das Interesse am Bauen & Wohnen ist hoch. Das Bauen mit Holz ist im Gefolge von Klimawandel und Regionalität europaweit zum Megatrend geworden. Der moderne Holzbau hat seine Geburtsstätte in Vorarlberg und die lokalen Architekturpioniere haben direkt sowie indirekt nachhaltig weltweite Impulse gesetzt. Dasselbe gilt für die vorarlberger Holzbau-Meister. Deshalb will die vorarlberger holzbau_kunst - trotz einer nicht einfachen Zeit - eine lebendige Informationsveranstaltung zur lokalen Holzbaukultur anbieten und die ökologischen Vorteile des Holzbaus aufzeigen. 29 Bauherren/Baudamen öffnen am 26. September ihre Objekte für BesucherInnen aus nah und fern. 20 Holzbaubetriebe informieren vor Ort über ihre handwerkliche Umsetzung und die speziellen konstruktiven Lösungen. Zudem wurde aus aktuellem Anlass erstmals eine digitale Plattform für das «kumm ga luaga» geschaffen. 48 Objekte wurden aufwendig gefilmt. Bauherren/Damen, ArchitektInnen und Holzbauunternehmer erklären in den sehr persönlichen Kurzfilmen das Objekt sowie die Aufgabenstellung und deren bauliche Umsetzung.

Wichtige Anmerkungen

Da sich die COVID-19 Verhaltensregeln ständig ändern, ist es notwendig, dass alle Personen, die am «kumm ga luaga» interessiert sind, am 25. September, ab 12 Uhr unter www.holzbau_kunst.at den aktuellen Stand prüfen. Das «kumm ga luaga 2020 - digital» startet bereits am 25. September, um 12 Uhr. Dann wird der «kumm ga luaga - Filmkanal» (YouTube freigeschaltet und 48 hochwertige Filmproduktionen laden zur persönlichen Hausführung ein. (pr)

Tangente

E-Volution: Konzert und CD-Präsentation

ESCHEN Nach der verlängerten Sommerpause macht die Tangente einen Restart. Ausgestattet mit einem Schutzkonzept sollen die Konzerte wieder in der Tangente angeboten werden. Heute gastiert um 20.30 Uhr das Quintett E-Volution mit der neuen CD «Albatros» in der Tangente in Eschen in folgender Besetzung: Martin Ohrwalder (tp, flh), Titta Nesti (voc), Luis Zöschg (git), Norbert Dalsass (b) und Christoph Zöschg (dr). Das Quintett E-Volution präsentiert eine musikalische Reise. Ein Albatros macht sich auf den Weg, um sein Junges zu füttern. Dieser Weg des Albatros wird in sieben Stufen musikalisch aufbereitet und von der Geschichte dieses Traumes begleitet. Mit Trompete, Gitarre, Kontrabass, Perkussion und auch vielen Sounds aus elektronischem Instrumentarium reihen sich die Episoden der Reise des Albatros wie an einer Perlenkette. Wie schon bei «Chacmools» von Norbert Dalsass, ist diese Reise durch das Leben des schwersten Vogels als Gesamtwerk zu betrachten. Der Zuhörer ist auch Zuschauer und lässt sich von der Geschichte und der Stimme des Albatros in seine eigenen Traumwelten hineinführen. (eps)

Das Quintett E-Volution eröffnet heute die Tangente-Jazzsaison. (Foto: ZVG)

Mehr dazu auf www.tangente.li

ANZEIGE
TANGENTE Jazz +

Dattendorfer im Domus Gespräch über den Künstler

SCHAAN Im Rahmen der aktuellen Ausstellung hat sich gestern Martin Frommelt (Foto) mit Johannes Inama und Arno Egger über Erwin Dattendorfer als Mensch und Künstler und seine Beziehung zu Liechtenstein unterhalten. Für Dattendorfer (1933–2016) waren Schaan, das Rheintal, Falknis und der Rhein keine unbekannten Orte – er verbrachte über Jahre einen wesentlichen Teil bei der Familie Frommelt und arbeitete im Atelier von Martin Frommelt oder auch in der Schreinerei und Zimmerei bei den Brüdern Noldi und Toni Frommelt. Beispiele dieser Zusammenarbeit der Künstlerfreunde sind u. a. das grosse Mosaik bei der Hoval oder die Apolonia an der Wand am Hauptgebäude der Ivoclar. (Text: red; Foto: M. Zanghellini)